

religiösen Schichten und Lebenskräfte in China und Japan und sucht sich ihnen gegenüber Stand, Kraft und Aufgaben des Christentums klarzumachen (vgl. dazu ZMR, Jahrg. 18, Heft 3, S. 278 ff.). Umfassender ist die Schrift „Die Weltreligionen und das Christentum. Vom gegenwärtigen Stand der Auseinandersetzung“ (Chr. Kaiser, München 1928), in der einschlägige Abhandlungen mehrerer Verf. vereinigt sind. P. Althaus beschäftigt sich vornehmlich mit den Formen des Mahāyāna-Buddhismus, zeigt die dem Christentum verwandten Züge, aber auch die Momente, die das Christentum stark von ihm abheben. H. W. Schomerus konfrontiert die charakteristischen Merkmale des indischen mit denen des europäischen und christlichen Geisteslebens. Er kommt zu dem Schluß, daß nur das Christentum die tiefste Sehnsucht des Inders stillen und die Vollendung seines Lebens bringen könnte. Über „Das Christentum bei den Primitiven in Neuguinea als Weltgestaltung“ schreibt R. Steck. Er weist hin auf die besondere Form, die das Christentum annahm, und die es der Welt dieser Primitiven gab, als es, diese sprengend, dort Eingang fand. Endlich widmet W. Freytag („Die Rassenfrage in der Mission“) dem Rassenproblem ein ernstes Nachdenken, sowohl in Hinsicht des Wertes der Rasse, wie der Hemmnisse, die für die Mission dadurch bedingt sein können, wie der Sonderart, die der Form des Christentums daraus erwachsen mag. — In dramatischer Bewegtheit sehen wir das Ringen hinduistischer und christlicher Religiosität in der monographischen, aber doch stofflich weitausgreifenden und grundsätzlichen Studie von A. Vāth S. J., „Im Kampfe mit der Zauberwelt des Hinduismus. Upadhyaya Brahmabandhav und das Problem der Überwindung des höheren Hinduismus durch das Christentum“ (Ferd. Dümmler, Bonn 1928; Näheres dazu siehe oben Heft 3, S. 277 f.).

## Besprechungen.

**Biermann, Benno, P. Dr., O. P., Die Anfänge der neueren Dominikanermission in China.** (Missionswissenschaftl. Abhandlungen und Texte 10) XXII und 236 S. Münster i. W. 1927, Aschendorff. Preis Mk. 9.90, geb. Mk. 11.75.

Der Darstellung der franziskanischen Chinamission durch P. Maas ist schnell eine dominikanische Parallelschilderung gefolgt; nun wäre eigentlich wünschenswert, daß auch die Jesuiten mit einer ähnlich gründlichen deutschen Geschichte ihrer Chinamission zu Worte kämen. P. Biermanns Arbeit berichtet über die Dominikaner in China vom ersten Versuch 1556 an bis zum Eintreffen des ersten Apostolischen Vikars 1684, um dann in einem Anhang die Geschichte bis zur Gegenwart weiter zu verfolgen. Die chinesische Dominikanermission war und blieb ein ziemlich kleines Werk, mit wenig Personal und Geld begabt, bedrängt von den ständigen politischen Wirren und den wirtschaftlichen Nöten des Reiches der Mitte, eingeengt durch Verfolgungen wie durch das vielfältig ungünstige Verhältnis zur Jesuitenmission, das durch den Ritenstreit so weltbewegend und verhängnisvoll wurde. Trotz allem waren die Erfolge der Dominikaner nicht unbedeutend, in ruhigen Jahren sogar vielversprechend erfreulich. P. Biermanns eingehende und gründliche Darstellung zeigt, wie vielgestaltig, bunt verknüpft, von persönlichen wie grundsätzlichen Faktoren durchflochten, durch kriegerische und kirchliche Ereignisse bedingt die Missionsarbeit begann, fortschritt, stille stand und wieder ihren Weg fand. Gerade diese Wirrnis der Einflüsse und Entwicklungen, die eben dem rechten Leben eignet, weist wieder einmal deutlich darauf hin, wie falsch es wäre, aus einigen grundsätzlichen Erwägungen heraus Missionsgeschichte abwägen, erklären, aburteilen zu wollen ohne eingehende Kenntnis der Tatsachen. Dabei hat der fleißige Dominikaner aus all den entlegenen und oft recht schwer zu bezähmenden Quellen eben das mit besonderer Liebe herausgesucht, was die methodischen Fragen der

Missionsarbeit beleuchtet. Er hat auch keineswegs nur das erzählt, was seine eigenen Mitbrüder loben läßt; vielmehr stellt er mit größtem Freimut deren Unklugheiten als unklug dar, deren Fehler als fehlerhaft, verschweigt nicht, daß auch manche Dominikaner, ja selbst der einheimische Bischof Gregor Lopez in Ritenfragen nicht immer die schärfsten Dominikaneransichten vertreten.

Ein eigener zweiter Teil behandelt die Missionsmethode und damit den Ritenstreit selbst. Was P. Biermann da Grundsätzliches sagt, ist wohl das Beste, das je in dieser schwierigen Frage geschrieben wurde, mit ruhigster Sachlichkeit und größter Gerechtigkeitsliebe untersucht. Hier zeigt sich, wie schon durchweg in der Darstellung der geschichtlichen Ereignisse, mit welchem Takt und welcher echt christlichen Liebe der Verfasser die bitteren Streitschriften jener Zeit als Quellen zu deuten und zu nutzen weiß. Er wehrt die Härten der eigenen Partei ab und sucht das Edle des Gegners zu erkennen. Dabei hat er die Mühe nicht gescheut, durch Archivstudien die Echtheit umstrittener Dokumente nachzuprüfen. Mit der Genauigkeit und der friedvollen Einstellung dieses Buches betrachtet, verliert das Bild des Ritenstreites viel von seiner Herbheit und es leuchtet viel Versöhnliches durch. Bezeichnend und beherzigenswert ist ein Sätzchen, das der Verfasser an den Schluß seines Kapitels „Die Akkommodation als Missionsmittel“ stellt: „... so hätten zwar die Jesuiten die Art der Dominikaner, aber auch die Dominikaner die Leistungen der Jesuiten und ihre guten Folgen freudig anerkennen sollen...“ (S. 205).

P. Biermanns Buch ist inhaltlich wie formell, in der reichen Literaturangabe wie in der Gewissenhaftigkeit der Quellenbenutzung eine Zierde unserer Sammlung, eine Edelfrucht deutscher Missionsgeschichtsforschung.

Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B.

**Kasbauer, Schw. Sixta, S. Sp. S., Die Teilnahme der Frauenwelt am Missionswerk.** (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, Nr. 11). X, 200 S. Aschendorff, Münster i. W. 1928. Mk. 8, gbd. Mk. 9.75.

Im Anschluß an die Schmidlinsche Missionslehre wird in dieser Studie die weibliche Missionsaufgabe und Tätigkeit nach ihrer grundsätzlichen Seite untersucht und dargestellt. Wegen der Eigenart und zunehmenden Bedeutung der Frauenmissionsarbeit erscheint diese Sonderbehandlung wünschenswert. Da eine missiologisch durchgebildete Missionsschwester die Aufgabe übernahm, konnte man eine tüchtige Leistung erwarten. Man ist wirklich vollauf befriedigt. Trotz der Anlehnung an das größere Werk ist die Untersuchung durchaus selbständig. Die Probleme sind tief erfaßt. Einige umstrittene Sonderfragen finden eine glückliche Lösung. Wohltuend berührt die hohe Berufsauffassung und die Wärme des Empfindens, die aus diesen Ausführungen spricht.

Der Stoff ist in drei Teile gegliedert. Zuerst wird die Frauenmission begründet aus der katholischen Lehre, aus Wesen und Stellung der Frau und aus der Mission selbst. Die Frauenmissionsarbeit steht in wunderbarem Einklang mit der katholischen Lehre. Christus und die Apostel haben sich der Mithilfe der Frau bedient. Die gottgeweihte Jungfrau erscheint als Abbild des Hl. Geistes und der Kirche und sollte an deren lebenspendendem Wirken teilnehmen. Es ziemt sich, daß die Frau als Gehilfin der größten der Frauen, Marias, das Unrecht der ersten Frau, Evas, wiedergutzumachen sucht. Kurz: die Frauenmissionsarbeit ist so angemessen und fügt sich so harmonisch ins Ganze des katholischen Systems ein, daß sie direkt nahegelegt wird. Ob man aber von einer „Begründung“ im strengen Sinn sprechen kann, bleibe dahingestellt. Noch selbstverständlicher erscheint die Mitwirkung der Frau, wenn wir ihr Wesen und ihre Stellung betrachten. Treffend wird ihre psychologische Eignung für die Missionsarbeit geschildert. Sie besitzt im allgemeinen mehr Anpassungsvermögen als der Mann, mehr Sinn für das Konkrete, Beobachtungsgabe, religiöse Veranlagung, Geduld und Ausdauer; die altruistischen Neigungen überwiegen die egoistischen. Im Gemeinschafts-